

der Kontinuitäten der deutschen Geschichte mußten von der Kirche in ihre Überlegungen und Aktivitäten einbezogen werden. Insofern setzte sich jeder Referent mit dem Erbe dieser Zeit und dem Neubeginn auseinander. Auch im letzten Referat, das den regionalen Rahmen sprengte, trug Bischof i. R. Dr. Heinz-Joachim Held (Hannover) vor, welchen Schwierigkeiten sich die EKD 1945 gegenüber sah, als man über die Aufnahme Deutschlands in den Ökumenischen Rat verhandelte. Eine wesentliche Rolle spielte die Frage nach Schuld und Versäumnis der evangelischen Kirche. In diesem Sinne sei die Stuttgarter Schulderklärung vom Oktober 1945 zwar keine Vorbedingung für die Aufnahme gewesen, aber als klärendes Wort für den Neuanfang als unverzichtbar angesehen worden.

Der Zusammenhang zwischen Kontinuität und Neuanfang wurde auch in der Abschlußdiskussion gesehen und betont. Die Phase der Erinnerung sei auch heute nicht abgeschlossen. Man solle die Zeit nutzen und die Alten und Älteren über die damalige Zeit befragen.

In einem allgemeinen positiven Resümee merkte man bedauernd an, daß durch die parallel arrangierten Vorträge die Entscheidung für die eine oder andere Gruppe schwer gefallen sei, aber daß dies bei der angebotenen Fülle der Themen anders wohl nicht möglich gewesen sei. Einhellig war man der Meinung, daß die Gemeinschaft der beiden Landeskirchen durch solche Tagungen wachse. Diese Entwicklung möge durch Forschungen zur Zeitgeschichte in beiden Landeskirchen und durch ähnliche Tagungen weitergeführt werden.

Martin Brecht

Laudatio anläßlich der Ehrenpromotion von Friedrich Wilhelm Bauks am 4. Juli 1995

Als ich vor einigen Monaten einem renommierten niederländischen Kirchenhistoriker erzählte, wir dächten in Münster daran, einem Mann einen Ehrendoktor zu verleihen, der kein Theologe, ja nicht einmal eigentlicher Akademiker sei, der aber für die Kirchengeschichte ein wichtiges Hilfsmittel bereitgestellt und sich zudem in dessen Anwendung selbst hervorgetan habe, war die spontane Antwort des Kollegen: „Das ist die sinnvollste Art, einen Ehrendoktor zu verleihen.“ Heute sind wir dabei.

Jede Wissenschaft ist auf eine Reihe von Standardwerken angewiesen. Diese werden entweder mit nach außen unverständlichen Abkürzungen wie RGG und TRE (die Nachschlagewerke *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* und *Theologische Realenzyklopädie*) bezeichnet

net, oder sie tragen den Namen ihres Verfassers: der Gesenius ist ein bewährtes hebräisches Lexikon, der Bauer ein neutestamentliches Wörterbuch. Wer so zitiert wird, hat die höheren Ränge der Wissenschaft erreicht. Sie, Herr Bauks, haben es bis zu diesem Grad höherer wissenschaftlicher Popularität gebracht: Der Bauks, das sind nicht einfach Sie, sondern Ihr evangelisches Pfarrerbuch von Westfalen, das mit seinen 7218 Biogrammen samt Nachträgen zu einem unentbehrlichen Standardwerk der Kirchen- und Profangeschichtsforschung in Westfalen, aber auch darüber hinaus, geworden ist und das die Aufgabe der Presbyterologie sensibel heutigen Anforderungen entsprechend fortführt. Welche Mühen es gekostet hat, neben dem verantwortungsvollen Amt her die Fülle der Daten zusammenzubringen, können wir nur ahnen. Die Arbeit am Pfarrerbuch ist sozusagen zu Ihrem zweiten und damit gedoppelten Beruf geworden. Daß Ihre verehrte Frau Gemahlin neben Ihnen dafür auch ihre Opfer gebracht hat, steht zu vermuten und sei heute wenigstens nicht vergessen.

1980 haben Sie sich vor dem Ausschuß für Rheinische Kirchengeschichte unter dem Thema *Pfarrerbuch und Kirchengeschichte* über Ihre Arbeit ausgelassen. Sie heben zunächst die geforderte Exaktheit der Faktenerfassung hervor. Die Frage, ob das Produkt dann ein wissenschaftliches Werk sei, beantworten Sie mit ja und nein. Natürlich ist die Sammlung noch kein Handbuch, aber doch „Gerüst und Stütze“ historischer Darstellungen, ein „Zubringer“, wie Sie bescheiden formulieren. Berechtigten Stolz merkt man Ihnen darüber an, daß es gelungen ist, ein gesamtwestfälisches Pfarrerbuch zusammenzubringen. Wer an eine derartige Auflistung herangeht, muß sich vorweg klar machen, wie vielfältig die Formen der Anstellung von Geistlichen sein können, d. h. er muß ein stattliches Kapitel der Geschichte des Kirchenrechts beherrschen. Heutigen Anforderungen entsprechend haben Sie sich bemüht, die soziale Herkunft der Pfarrer und ihrer Ehefrauen anzugeben. Hingegen haben Sie, anders als die an der Genealogie interessierten früheren Generationen, auf die Erwähnung der Kinder, weil kirchenhistorisch wenig informativ, verzichtet. Über diese Entscheidung könnte man wohl streiten. Eine Fundgrube sind gerade in Westfalen die Angaben über den Bildungsweg, die unständige Tätigkeit und die Ordination. Wie Ihnen selbst bewußt ist, stellt die Aufführung der Bibliographien der Pfarrer eine besondere Leistung dar, die Ihnen noch viele danken werden. In ausgewählten Fällen haben Sie den Biogrammen auch eine Würdigung hinzugefügt und damit Stellung bezogen. Es spricht jedoch für Ihre historische Erfahrung und Ihren Takt, daß Sie auf die Erwähnung von Beschwerden verzichtet haben, obwohl Ihre Karteikarten dazu anscheinend viele Notizen enthalten. Daß Sie hinsichtlich der Behauptung des Übergangs der ersten westfälischen Pfarrer zur Reformation vorsichti-

ger waren und eher Ihre Ungewißheit eingestanden haben als die Forschung sonst, dürfte bestimmten Realitäten der westfälischen Kirchengeschichte angemessen sein und besser gerecht werden. Nicht selten sind durch Sie bestehende Forschungsmeinungen überholt worden. Das wird noch deutlicher zum Vorschein kommen, wenn Sie, hoffentlich bald, das Pfarreienbuch verlegen werden, das mit seinen zusätzlichen Informationen das Pfarrerbuch wesentlich komplementieren wird. Man wird dann von Bauks I und von Bauks II reden müssen.

Nun ist es nicht an dem, daß Sie bloß Zubringer waren. Sie haben in nicht wenigen Aufsätzen gezeigt, was sich mit Ihrem Material machen läßt. Wohl nicht von ungefähr haben Sie sich dabei auch mit Ihrem Geburtsort Hilbeck beschäftigt. Es ist der Reiz der Territorial- und Ortsgeschichte, daß man dabei auch an die eigenen Wurzeln herankommt. Sie haben Geschichte auch basisnah in Heimatkalendern geschrieben, z. B. *Der Pastor hielt gern eine gute Mahlzeit*, wohinter sich dann dörfliche Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts verbirgt. Wer die evangelische Kirchengeschichte des hiesigen Raums verstehen will, muß sich in dem diffizilen Nebeneinander von Lutheranern und Reformierten auskennen und darf die protestantischen konfessionellen Unterschiede nicht für etwas Belangloses halten, wie Sie das z. B. in Ihren Aufsätzen über die Grafschaft Mark und Hamm bewiesen haben. Die dritte Möglichkeit, nämlich die unierte Variante, haben Sie am Beispiel der Geschichte der evangelischen Gemeinde Münster vorgeführt. Daß der Orts- und Territorialkirchenhistoriker erstaunlich universal sein kann, weil er in seinem Bereich durch die Epochen kommt, zeigt nicht zuletzt Ihr Beitrag zur Zeitgeschichte über den deutschchristlichen westfälischen Bischof Bruno Adler.

Meine Damen und Herren, ich meine Ihnen im Rahmen dieser Stunde vorgeführt zu haben, worin die wissenschaftlich-historisch-kirchenhistorische Leistung von Friedrich Wilhelm Bauks besteht. Damit ist meine Aufgabe erfüllt.

Dietrich Kluge

Jahrestagung 1995 in Brandenburg/Havel

Der gemeinsame „Tag der Westfälischen und mecklenburgischen Kirchengeschichte“ 1992 hatte bei den Teilnehmern soviel begeisterten Anklang gefunden, daß schon während der Veranstaltung in Bad Kuhlungsborn über mögliche Nachfolgeveranstaltungen in anderen Gegenden nachgedacht wurde. Es dauerte dann drei Jahre, bis sich nach sorgfältiger Vorbereitung Teilnehmer aus West und Ost zum „Tag der West-